

Helmut Glück und Ineta Polanska

# Johann Ernst Glück

(1654–1705)

Pastor, Philologe, Volksaufklärer  
im Baltikum und in Russland

2005

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

ISSN 1860-5842  
ISBN 3-447-05173-6

## Inhaltverzeichnis

Vorwort .....	1
Einleitung .....	3
I. Kindheit und Ausbildung in Deutschland, Glücks Familie .....	9
1. Herkunft und Ausbildung .....	9
2. Die Familie .....	13
II. In Livland .....	19
1. Die Situation in Livland .....	19
2. Dünaburg 1680/81 bis 1683 .....	29
3. Marienburg 1683 bis 1702 .....	34
3.1 Die Wirtschaft des Pastorats und die Konflikte mit den Arendatoren .....	34
3.2 Die ersten Schulgründungen .....	38
3.3 Die Übersetzung der russischen Bibel .....	41
3.4 Glücks Pflichten als Propst seit 1687 .....	45
3.5 Die Lettischkenntnisse der Pastoren .....	47
3.6 Weitere Gründungen von Bauernschulen .....	49
3.7 Der Einsatz für den rechten Glauben und das Recht .....	51
3.8 Der Konflikt mit der Universität Dorpat .....	54
4. Der Zweite Nordische Krieg .....	57
III. Glücks lettische Schriften .....	69
1. Das Handbuch für den Gottesdienst .....	69
2. Die Übersetzung des kleinen Katechismus .....	69
3. Das lettische Gebetbuch .....	71
4. Die Übersetzung der Bibel aus den Ursprachen ins Lettische 1681 bis 1689 .....	72

IV. In Russland .....	87
1. Die Gefangenschaft .....	87
2. Die Schulgründungen .....	90
2.1 Das Schulwesen in Russland vor und nach Glücks Schulgründung	90
2.2 Glücks Pläne zur Umgestaltung der Fremdsprachenschule zu einem Gymnasium .....	91
3. Glücks russische Schriften und Übersetzungen .....	109
3.1 Die russische Grammatik .....	109
3.2 Das Lehrbuch für Geographie auf Russisch und Deutsch .....	111
3.3 Die Liedtexte des russischen Gesangbuchs .....	112
3.4 Weitere Arbeiten .....	116
4. Katharina I. ....	120
V. Glücks Tod .....	139
Anhang .....	143
Briefe und Berichte J. E. Glücks (1681-1704) .....	145
Literatur .....	237
Verzeichnis der Abbildungen .....	247
Konkordanz der Ortsnamen .....	249
Register der Personennamen .....	253
Ortsregister .....	261

## Fremdsprachen in Geschichte und Gegenwart

Die Reihe „Fremdsprachen in Geschichte und Gegenwart“ versammelt Monographien, Sammelbände, Bibliographien und Quelleneditionen, die das Fremdsprachenlernen und den Fremdsprachenunterricht vor allem im deutschen Sprachraum betreffen. Der bislang wenig untersuchten historische Dimension wird dabei eine besondere Bedeutung zugemessen. Die Schwerpunkte der Reihe sind die Sprachgeschichte, die Sprachkontaktforschung, die Sprachsoziologie und die Sprachdidaktik. Sie umfaßt einerseits Studien zur „Karriere“ einzelner Sprachen als Fremdsprachen, ggf. auf bestimmte Epochen beschränkt, andererseits solche, die sich auf Aspekte von kollektiven Spracherwerbs- und Sprachwechselprozessen beziehen. Sie ist nicht beschränkt auf grammatische, lexikologische und sprachpsychologische Fragestellungen. Auch pragmatische (z. B. ‚sprachliche Etikette‘), ‚inhaltliche‘ (z. B. Nationenbilder) und sprach(en)politische Fragen (z. B. Schulsprachenpolitik) sind Untersuchungsgegenstände.

Der thematische Rahmen der Reihe ist dadurch bestimmt, daß viele Sprachen auf den verschiedenen Stufen ihrer historischen Entwicklung von Anderssprachigen als Fremdsprachen erworben bzw. gelernt worden sind. In der klassischen Antike waren Griechisch und Lateinisch die verbreitetsten Fremdsprachen, im europäischen Mittelalter das Lateinische und das Französische, im Zeitalter des Humanismus und der Frühen Neuzeit dazuhin das Italienische. Im 17. und 18. Jahrhundert war das Französische die führende Fremdsprache und *lingua franca* Europas, im 19. und 20. Jahrhundert wurde es vom Englischen in dieser Funktion abgelöst. Das Deutsche war vom Mittelalter bis zur Barockzeit im west- und südslavischen, nord- und westgermanischen sowie im ostseefinnischen und baltischen Sprachraum, aber auch in Ungarn und Siebenbürgen eine verbreitete Fremdsprache. Im 18. Jh. kam der Sprachraum der ostslavischen Sprachen dazu, und seit dem 19. Jahrhundert wird das Deutsche auch außerhalb Europas (Nord- und Südamerika, Japan, China, Korea, Afrika) in nennenswertem Umfang gelehrt und gelernt. Die Reihe ist aber auch für die ‚umgekehrte Perspektive‘ offen, nämlich für die Geschichte des Fremdsprachenlernens vor allem im deutschen Sprachraum.

In der Sprachgeschichtsforschung spielt die Frage, welche Gruppen von Personen mit welchen Hilfsmitteln und aus welchen Motiven eine Fremdsprache erworben oder formell gelernt haben, bisher keine große Rolle. In der Forschung zur Geschichte des Reisens, zur Handelsgeschichte, zur Militärgeschichte und zur Migrationsgeschichte werden sprachliche Aspekte mitunter am Rande erwähnt, ohne daß sie systematisch untersucht worden wären. Die Forschung zur Geschichte der Lexikographie des Deutschen und anderer Sprachen hat die volkssprachlichen Vokabulare des Mittelalters und der frühen Neuzeit vor allem im Hinblick auf ihre lateinischen Vorbilder und auf ihre sprachliche Gestalt untersucht, nicht aber im Hinblick auf Fragen des Spracherwerbs. Die Geschichte der europäischen Sprachkontakte ist

## Einleitung

Dieses Buch enthält die Lebensbeschreibung eines deutschen lutherischen Pastors, der sein Berufsleben von 1675 bis 1702 in Livland verbrachte und danach bis zu seinem Tode (1705) in Moskau als Schulleiter, Bildungspolitiker und Übersetzer wirkte. Es enthält weiterhin einen umfangreichen Anhang, in dem Briefe und Berichte aus seiner Feder (zum Teil erstmals) ediert werden. Dieser Mann hat als Theologe, Philologe, Pädagoge, Bildungspolitiker und Übersetzer unendlich viel getan für die deutsch-baltische und die deutsch-russische Begegnung und Verständigung. In Deutschland ist er aber weitgehend vergessen worden. Zur Vermeidung von Irritationen sei erwähnt, dass ich mit Johann Ernst Glück nicht verwandt bin.

Johann Ernst Glück war zu seinen Lebzeiten nicht nur in Schwedisch-Livland und Russland ein bekannter Mann, sondern auch in Deutschland, Schweden und anderen Teilen des lutherisch geprägten Europas, und selbst die Jesuiten übergangen seine Tätigkeit nicht schweigend. Wie sich dieser schwedisch-livländische Pastor und Propst aus Sachsen-Anhalt seine temporäre Bekanntheit, seinen schnell wieder verblassenden Ruhm als Übersetzer, Schulgründer, Kirchen- und Bildungspolitiker und Volksaufklärer erworben hat, schildert dieses Buch. Seine Gliederung ist chronologisch; Vor- und Rückgriffe werden jedoch nicht gescheut, wenn sie sachlich angezeigt sind.

Die ersten Angaben über Johann Ernst Glück als erwähnenswerten Gelehrten, Übersetzer und Pädagogen erscheinen 1750 im Leipziger *Allgemeinen Gelehrten Lexicon* von Chr. G. Jöcher. Schon in diesem Eintrag finden sich Fehler, die auf falscher oder oberflächlicher Wahrnehmung der verfügbaren Quellen beruhen:

Glueck (Ernst), ein Probst zu Narva in Liefland, welcher die deutsche und moskowitische Sprache gründlich verstanden. Als 1704 Narva von dem Czaar Petro erobert, und er nebst andern zu Kriegs-Gefangenen gemacht wurde, gab ihn der Czaar frey, mit der Bedingung, daß er in des Fürsten Nariskin Hause eine öffentliche Schule halten sollte. Er hat darinne die gantze Bibel, und als diese verlohren gangen, das neue Testament, Lutheri Catechismum, ein Gebet-Buch, eine Grammatic, den orbem pictum, und Comenii Januam in rußischer Sprache ausgefertiget, und ist 1706 über dieser Arbeit gestorben (Bd. 2, Sp. 1024f.).

Dieser Artikel zeigt, dass J. E. Glück seinem Verfasser zwar ein Begriff war, aber nur noch im Zusammenhang mit seiner Tätigkeit in Russland und als Kenner der russischen Sprache; 1750 waren Kenntnisse des Russischen in Deutschland noch etwas Außergewöhnliches. Seine Tätigkeit in Livland dagegen war dagegen bereits in Vergessenheit geraten. Die unrichtige Mitteilung, dass Glück Propst in Narva gewesen sei, geht wahrscheinlich auf einen Bericht der Lübecker Zeitung *Nova Literaria maris Baltici et Septentrionis* des Jahres 1703 zurück. Auch die Angaben des Lexikonartikels zum Jahr seiner Gefangennahme und zu seinem Todesjahr sind

falsch. Die Mängel dieses Berichts sind zwar schon 1777 dem livländischen Autor Gadebusch (I, 427) aufgefallen, aber das hat spätere Autoren nicht daran gehindert, Fehler, Missverständnisse und Legenden über Person und Wirken Glücks weiter zu tradieren. Die erste wirklich solide Gesamtdarstellung von Leben und Werk Glücks ist Edgars Dunsdorfs' Arbeit über die *Geschichte der ersten lettischen Bibel* (1979), der das vorliegende Buch vieles verdankt. Sie ist in lettischer Sprache verfasst und dürfte deshalb deutschsprachigen Lesern nur in wenigen Fällen zugänglich sein.

In der Einleitung zur Edition von Glücks russischer Grammatik schreiben die Herausgeber, es sei nicht erforderlich, „Glücks Lebensweg im einzelnen nachzuzeichnen, da es mehrere biographische Skizzen gibt, die die wichtigsten Daten enthalten“ (Keipert et al. 1994: 19). Diese Einschätzung ist problematisch, weil sie die Verlässlichkeit dieser Skizzen voraussetzt. Dazu kommt, dass Skizzen eine Gesamtdarstellung nicht ersetzen können. Deshalb ist nicht anzunehmen, dass das vorliegende Buch Eulen nach Athen trägt. Es will die vorhandenen Skizzen (die nur zu einem kleinen Teil auf Deutsch vorliegen) zusammenführen, ihre Ungenauigkeiten und Irrtümer aufdecken und nach Möglichkeit korrigieren und schließlich das Gesamtbild durch die Einbeziehung bisher unveröffentlichter Briefe und Berichte Glücks vervollständigen.

Glücks Leben verlief in drei Abschnitten: die Jugend und die Ausbildung in Deutschland, das Berufsleben als Pastor und Propst sowie die Gründung der Familie in Livland, die Katastrophe der Gefangenschaft und erste Ansätze zu einem neuen Berufsleben kurz vor seinem Tod in Russland. Seine Biographie muss sich also auf drei verschiedene Gruppen von Quellen stützen, die in unterschiedlichem Maße ergiebig sind. Zu seinem ersten Lebensabschnitt sind dies fast nur Kirchenbücher und Universitätsmatrikeln. Der zweite Abschnitt ist besser dokumentiert durch die erhaltenen Archivalien des lutherischen Generalkonsistoriums in Riga im schwedischen Reichsarchiv und Arbeiten zur Geschichte Livlands im späten 17. Jahrhundert, in denen Glück und sein Wirken erwähnt werden. Vor allem zu diesem Abschnitt liegt eine Reihe von „biographischen Skizzen“ in verschiedenen Sprachen vor, auf die Keipert et al. sich beziehen. Die Darstellung des dritten Lebensabschnittes beruht im wesentlichen auf Editionen russischer Akten der Zeit, da uns eigene Recherchen in russischen Archiven nicht möglich waren, sowie auf historiographischen Arbeiten zu Peter I. und seiner Zeit.

Viele Einzelheiten über Glücks Tätigkeit in Livland wurden erst nach der Publikation der autobiographischen Skizze bekannt, die er 1699 in einem Brief an den schwedischen Generalgouverneur Erich Dahlberg verfasste. Sie wurde 1816 von K. Sonntag erstmals publiziert. Der Brief selbst wurde bis heute nicht aufgefunden, aber es existiert eine von Glück eigenhändig angefertigte Kopie, die er an das Oberkonsistorium Livlands in Riga schickte.<sup>1</sup> Solche autobiographischen Mitteilungen werden in der vorliegenden Arbeit sehr ernstgenommen, weil Glück sie nicht mit dem Ziel anfertigte, der Nachwelt private Memoiren zu hinterlassen und sich selbst in günstigem Licht darzustellen. Der Brief an Dahlberg ist eine Verteidigungsschrift

in einem bitteren Konflikt mit der Universität Dorpat. Glück musste hier sein Tun und Lassen darstellen und rechtfertigen. Eigene Verdienste brauchte er nicht zu verschweigen, aber er war gut beraten, sie sachlich und realistisch darzustellen. Übertreibungen oder gar Lügen wären von der Gegenseite sofort aufgedeckt und gegen ihn benutzt worden. Das hätte ernsthafte Konsequenzen für ihn gehabt (vgl. Dunsdorfs (1979: 109f.)). Er beendet diesen Brief mit den Worten:

Alles dieses gnädigster Herr, wie Ich es ohne frembden trieb willigst auch ohne hoffnung schendlichen gewinstes außerhalb meinen andern Amtsverrichtungen meistens bey frühe- und nächtlichen stunden verrichte, und doch auch nirgend weder in meinem Kirchspiel noch Districte, wo etwas zu thun ist, vermißet werde, mag ja wol zeuge seyn, daß nichts arges, wiederstrebendes, opiniatres oder untreues in meinen händen oder hertzen sey [...].<sup>2</sup>

Es ist anzunehmen, dass dieser Brief weder beschönigt noch übertreibt, sondern den Tatsachen entspricht oder wenigstens sehr nahe kommt. Dasselbe gilt für Glücks Berichte an sein Oberkonsistorium in Riga, deren Darstellung der Fakten ja nachprüfbar war; sie führten in einigen Fällen zu heftigen Auseinandersetzungen. Eine gewisse Ausnahme mögen die von Bienemann (1894) edierten Briefe aus der Kriegszeit der Jahre 1701/02 sein, in denen Glück mitunter etwas dramatisiert, um das schwedische Oberkommando in Livland dazu zu bewegen, Truppen in seinen bedrohten und nach und nach verheerten Amtsbezirk zu schicken.

Dieses Buch ist das Resultat eines Forschungsprojekts, das im Zusammenhang mit Untersuchungen zur Geschichte des Deutschen als Fremdsprache steht. In einem anderen Buch, das sich mit dem Deutschen als Fremdsprache vom Mittelalter bis zur Barockzeit befasst (Glück 2002), findet sich ein Abschnitt über J. E. Glück, der Lücken aufweist, die nun offenkundig sind; dasselbe gilt für die entsprechenden Abschnitte in der Dissertation von K. Koch (2002). Ausgangspunkt für das erwähnte Projekt und dieses Buch war das Interesse an Glück als Philologe und Sprachlehrer. Es zeigte sich rasch, dass diesem Interesse nicht unter Absehung von anderen Aspekten gefrönt werden konnte, weil die hauptsächlichsten Beweggründe J. E. Glücks für seine philologischen, didaktischen und volkserzieherischen Bemühungen theologischer und politischer Art waren. Wir haben es nicht einfach mit einem Übersetzer, Philologen und Lehrer zu tun, sondern mit einem evangelischen Pastor, der der festen und in der lutherischen Tradition gut begründeten Überzeugung war, dass er seiner Gemeinde in der Sprache zu predigen und zu dienen habe, die sie versteht. Aus dieser Überzeugung erwachsen seine Übersetzungen und seine übrigen philologischen Arbeiten. Er war der bedeutendste livländische Volkserzieher und Philologe der Zeit um 1700 und einer der Väter des höheren Schulwesens „westlichen“ Typs in Russland. Vor allem aber war er eines: ein Pastor.

Die alte, oft ressentimentbesetzt erörterte Frage, welchen Anteil man den deutschen Pastoren an der Entstehung und Entwicklung der lettischen und der estnischen Schriftsprache zumessen soll, kann hier offenbleiben. Es genügt festzustellen, dass

J. E. Glück eine Zierde dieses Berufsstandes war und dass er seinen Durchschnitt geistlich, geistig und als Philologe weit überragte. Sein Beitrag zur lettischen Schriftlichkeit liegt einerseits in der Großtat der Bibelübersetzung, für die er mitunter mit Luther verglichen wurde. Sie liegt andererseits in seinem unermüdlichen Einsatz für die Heranbildung einer lettischen Leserschaft: er wollte den verachteten und unterdrückten Bauern den Zugang zum Wort Gottes in ihrer eigenen Sprache verschaffen. Seine Bemühungen um Volksbildung haben einerseits dieses gut lutherische Motiv:

Der Grundsatz, daß man sich den Menschen am besten in ihrer eigenen Muttersprache verständlich macht, steht hinter der Übersetzung von Schulbüchern wie von Kirchenliedern, er ist maßgeblich für die im Geiste Luthers unternommene Übertragung der Bibel in die lettische und dann auch die russische Volkssprache gewesen [...] (Keipert et al. 1994: 161).

Andererseits hatte Glück ein politisches Motiv: er wollte die elende Lage der lettischen Bauern lindern, und das ihm verfügbare Mittel dazu war ihre Alphabetisierung. S. Pavidis ist der Meinung, dass die deutschen lutherischen Pastoren „die Letten vor dem Verlust ihrer Sprachen geschützt haben“ (1999: 135f.). Sie haben jedenfalls dazu beigetragen, dass diese Sprache vom 16. bis zum 19. Jahrhundert, als lettische Intellektuelle damit beginnen konnten, ihre Sprache als Schriftsprache zu kultivieren, im Gottesdienst und seit Glück auch in Volksschulen verwendet und für verwendbar gehalten wurde, und daran hat J. E. Glück maßgeblichen Anteil.

Dieses Buch ist der Versuch, deutschsprachigen Lesern zum ersten Mal eine Gesamtdarstellung des Lebenswerks J. E. Glücks vorzulegen. Es will neue Einsichten in die geistes- und religionsgeschichtlichen Verhältnisse in Livland am Ende der „Schwedenzeit“ bieten und die Anfänge der Volksbildung in Lettland sowie die – zunächst gescheiterten – Versuche Peters des Großen, in Moskau eine „westliche“ Schule einzurichten, ohne Verklärung darstellen. Der Abschnitt über die Karriere des Waisenkindes Martha aus dem Pfarrhaus in Marienburg, die sie als Katharina I. auf dem Zarenthron beendete, und über ihre Beziehung zu Glück und zum lettischen Bauernstand dürfte auf zusätzliches Interesse stoßen. Dieses Buch möchte seinen Lesern und Leserinnen einen im deutschen Sprachraum weitgehend vergessenen Pfarrer, Volksaufklärer und Sprachforscher und -lehrer nahebringen, dessen Person und Werk in Lettland und Russland bis auf den heutigen Tag große Anerkennung und Wertschätzung findet. Möge es dazu beitragen, dass J. E. Glück in seinem Herkunftsland und im Sprachgebiet seiner Muttersprache 300 Jahre nach seinem Tod wieder wahrgenommen wird.